Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 2 (1907-1908)

**Heft:** 19

Buchbesprechung: Bücherschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rünstlergruppen zugeteilt, so daß eine Gliederung in die ungeheure Zahl der ausgestellten Werke gebracht wird. Auch hat man einige Sonderausstellungen geschaffen, wie die "Galerie eines Kunst= freundes", die den Sammlern als Vorbild dienen soll und zwei Kabinette für japani= sche Kunft. Der großen Berliner Ausstellung entspricht in Paris der Salon; beide bieten dasselbe kaleidoskopartige Bild einer ungeheuren Anzahl von Werken, die kaum durch etwas anderes, als durch die gemeinschaftlichen Räume zusammengehal= ten werden. Bei derartigen Veranstaltungen kommen besonders jüngere Künstler zu Schaden, deren oft bedeutende Werke leicht umgangen werden, da der Kritiker so gut wie das Publikum in dem Chaos sich mit Silfe der ichon bekannten Namen zurecht= zufinden sucht. So sind es denn auch fast lauter wohlbekannte Meister, die von der Pariser Presse besonders gepriesen werden. 3. E. Blanche zeigt ein entzückendes Doppelporträt von zwei jungen Damen; A. Roll ein sehr lebendiges Pferd in einem lichterfüllten Waldausschnitt (Journée d'été). Paul Chabas' "Sur la rivière" spricht die Pariser sehr an; Jean Paul Laurens hat in "Les tyrans" zwei byzantinische Kaiser mit köstlichem Humor Gegen lebende Monarchen geschildert. gestattet dagegen die Direktion des Salon feine Ausfälle. Jean Beber erfuhr das, als ihm seine "Vision d'Allemagne" zurück= gewiesen wurde, auf der er den Kaiser in recht unschuldiger Weise leicht karrikierte. Das Bild soll nun dennoch ausgestellt werden - in Deutschland. Im Salon entschädigt sich der fröhliche Meister mit

"La guinguette", einem dekorativen Gemälde, das für das Hotel de Ville bestimmt ist. Ein schwungvolles historisches Gemälde hat Frank Craig in seiner "Pucelle" gemalt, wo die Komposition der Riesensläche sehr dekorativ und übersichtlich wirkt. Die Spanier sind wie immer, reich vertreten; de La Candara selbstverständlich mit einem Damenbildnis (Mle. Dollen) und Henri Zo mit einem duftigen Vild von spanischen Majas, die zum Stierkampse gehen.

Bariser Theater. Drei bekannte Dramatiker auf einmal haben sich zusammen= getan, um eine Romödie zu schreiben, zu der sie außerdem noch eine Operetten= musik schreiben ließen. De Flers & Caillavet pflegen gewöhnlich zusammen zu arbeiten; diesmal hat sich ihnen der Runstfritifer des "Figaro", Arene, angeschlossen. Das Stück ist eine bittere, aber durch die heitere Laune gemilderte Satire auf die politischen Bustande. Ein sozialistischer Abgeordneter, der nebenbei Millionär ist, und der als höchste Ziele seines Lebens die Bermählung seiner Tochter mit einem Aristokraten, ein Ministerportefeuille und die Bekanntschaft mit einem König (danach heißt das Stück "Le Roi") kennt, erreicht alle seine Wünsche auf die ungeahnteste Weise. Der Erfolg des literarischen Triumvirats wird vielleicht bald ein Seitenstück bekommen, da es sogar zwei Akademiker nicht verschmähen, zusammen eine Burleske zu schreiben. Maurice Donnan und Jules Lemaître gedenken einige Episoden der Odnssee zu parodieren . . . Hector G. Preconi.



Karl Heinrich Maurer: Jens Peter Jacobsen. Berlag von Theodor Unger, Altenburg S.—A.

Dreiundzwanzig Jahre sind es her, daß ber große dänische Boet die Augen für

immer geschlossen hat, und fast ebensolang ist es gegangen, bis man seine Größe alls seitig erkannt hat, eine Größe, die naments lich in dem wunderbaren Stil und der glänzenden Stimmungsmalerei Jacobsens zum Ausdruck kommt. Georg Brandes sagt von ihm:

"Er ist der größte Rolorist der Jettzeit= Prosa. Entschieden ist in der nordischen Literatur niemals so mit Worten gemalt worden, wie er es tut. Seine Sprache ist farbensatt. Sein Stil ist Karbenüberein= stimmung. Und er ist der seelenvollste und meist dichterische Sonderling unserer Prosa. Alles, was er sieht, wird zur Sonderheit, alles, was er schreibt, bekommt ein Sonder= gepräge. Er ist eigentümlich in der Form bis zur Maniertheit, er ist innig im Ton bis zur Kranthaftigkeit. Alles ist verdichtet, zusammengedrängt, ohne Füllung oder Zwischenraum, "zwei Welten" auf zehn Seiten. Jeder Tropfen, den man aus dem stillen Born seiner Sprache auffängt, ist schwer, stark wie ein Tropfen Elizier oder Gift, duftend wie ein Tropfen köstlicher Essenz. In seinem Vortrag liegt etwas Bestrickendes, Berauschendes. Es ist der stärkste Stimmungstrank, ber in unserer Prosa gebraut worden."

Diese dichterische Persönlichkeit will uns nun die vorliegende Arbeit nahe bringen, und man muß sagen, daß dies dem Versfasser in hervorragender Weise gelungen ist. Die Schrift K. H. Maurers ist eine Meisterleistung kritischer Analyse und zugleich ein bedeutender Beitrag zum Studium der Psychologie des geistigen Arbeiters.

Mit großem poetischen Verständnis und einem seinen Gefühl für Sprache und Rhythmus hat es der Autor verstanden, das Wesentliche der dichterischen Persönlichkeit Jacobsens zu erfassen und herauszuarbeiten. Nirgends stört uns jene breite Geschwätziskeit, die so oft in biographischen Arbeiten zutage tritt, fast jeder Sat ist eine Wahrheit. Wer Jacobsen kennt, prüfe daraushin solgende Stellen:

"Wenn Flaubert sagt, daß die Worte wie ein Walzwerk jedes Gefühl abplatten und zu nichts zermalmen, so hat er nicht Unrecht. Liest man aber Jacobsen, so wendet man Blatt um Blatt mit einer freudigen Erregung, die aus dem Bewußtsein stammt, daß es dem Menschen, wenn auch sehr selten, gegönnt ist, für die unssagbarsten Empfindungen, die, wie von einem leichten Winde getragen, kommen und gehen, für die Ueberfülle der jubelnsden und schluchzenden Seele eine Sprache zu sinden, rein und jungfräulich wie der Firnenschnee, unverbraucht wie Höhenluft, dabei blutvoll und leuchtend wie die reife Granate."

Und weiter:

"Um mit einem Worte klar werden zu lassen, wie sehr gerade Jacobsen von der Natur dazu bestimmt war, neue Reiche der Seele zu erschließen und der Sphing des modernen Geistes manches Rätsel abzuringen, bedarf es nur des Hinweises auf die Tatsache, daß er zugleich ein König der Träumer und scharfäugiger Realist, ein Gehirnmensch gewesen ist. Diese beiden Extreme wußte er zu verbinden und ward damit zum Chorsührer der jungen Stürsmer seiner Zeit".

"Er war ein Träumer, zugleich aber besaß er eine große kritische Kraft, mit der er weder sich, noch die Welt verschonte. Und weil er ein Träumer war und das sehr gut wußte, bemühte er sich, seine Gesichte so lebendig zu machen wie das Leben selbst. Er, der niemals geliebt hatte, kannte aus diesem Grunde die Liebe besser als viele Don Juans; gerade die Ferne, die ihn vom Weibe trennte, ließ, ihn all das erraten, was derjenige, dem die Leidenschaft die Sinne berauscht, nur zu leicht übersieht. Dadurch wird er zwar manchmal zu fein, zu nervös, zu subtil, aber gerade das machte ihn zu dem Jacob= sen, dessen Eigenart eine neue Kunst tief beeinflußte".

Dies nur einige Urteile aus den vielen, die zum besten gehören was je über Jacobsen gesagt worden ist und die jede weitere Empfehlung der vorliegens den Schrift überklüssig machen. —d.

Raipar Fijder, Prüfende Gänge durch das Arbeitsfeld der Schule. Bern, France. Fr. 2. —.

Besonders in Zeiten heftiger Ideenfämpfe ist es gut, wenn "prüfende Gänge" eine Synthese bessen herbeiführen, was sich sowohl an "Altem" wie an "Neuem" marschtüchtig erweist. Wer auf dem Gebiete der Schule diese Arbeit leisten will, von dem verlangt man historisches Ber= ständnis, die Fähigkeit, pädagogische Probleme zu durchdenken und die Kenntnis der in Frage kommenden Reformideen. Der Verfasser des vorliegenden Buches wird keiner dieser Anforderungen irgend= wie gerecht, weshalb er einen seiner Sätze auch auf sich anwenden kann: "Es liegt auf der hand, daß unter der Masse dieser Neuerscheinungen, Schriften mit neuen, eine nugbringende Umgestaltung bewirfenden Gedanken felten find." Auf 117 Seiten die allgemeinen Schulfragen und die speziellen der einzelnen Unterrichts= fächer fritisch-synthetisch durchgehen wollen, ist ein Wagnis, dem nur der zum Opfer fallen kann, der die oben angeführten Er= fordernisse nicht besitt. Welch ein Unverstand kommt da über die Serbartiche Schule hervor! Manche Kapitel enthalten nichts weiter als einige Zitate, vermischt mit pädagogischen Binsenwahrheiten. haben nichts gegen Zitate einzuwenden; nur muffen sie eine Verdichtung der Ideen eines Werkes oder eines Autors sein und nicht bloß Sätze, die man nicht einmal immer aus erster Hand bezieht. - "Aber die Landerziehungsheime können den staat= lichen Schulanstalten in der Hauptsache ihrer Einrichtung nicht als Borbild dienen, benn sie beruhen auf einer Voraussetzung abnormaler Berhältniffe" (S. 24). Wenn nun aber ichon staatliche Unstalten mit der Idee der Landerziehungsheime bestehen? - Wenn man von padagogischen Strömungen nichts weiter kennt als beren Kinderkrankheiten oder ein unglückliches Zitat, so läßt das nicht sehr auf "Prüfung" schließen.

Der erste Teil, die "allgemeinen Betrachtungen zu der Schularbeit", ist völlig wertlos. Besser bestellt ist es mit dem zweiten Teil, der gewiß manche gute Idee enthält. Als Ganzes kann er aber durchs aus nicht Anspruch darauf erheben, eine "Wegleitung zur Aufstellung und zur Benütung von Lehrplänen zu sein", noch weniger aber eine "prüfende Umschau", "deren Ergebnisse wohl meist auf allgemeine Geltung Anspruch machen dürfen." Ich schlage das Kapitel "Rechnen" auf (1½ Seiten): Nichts von den brennendsten Streitsragen der Gegenwart; so ersgeht es mir auch in andern Unterrichtssfächern.

Eine Bereicherung der pädagogischen Literatur ist das vorliegende Buch nicht. Die Kritik muß es deshalb ablehnen.

Dr. E. Schneider.

Emmy von Egidn: Liebe, die enden fonnte. (S. Fischer, Berlag.)

Es ist ein ernstes, schweres Buch, geschrieben für Menschen, deren Nerven feiner sind als die der gewöhnlichen Menschen, deren Relchblätter sich zusammenfalten bei Berührungen, die andere nicht empfinden. Das Leben zweier Menschen gleitet vor unsern Augen dahin, des jungen Künstlers Senner Dannwod und der kleinen Christa Seidenlöw, die ihre erste Jugend verlebt im Kreise von Verwandten, die ihr fremd sind, und die sich hinaussehnt nach Arbeit. nach dem Leben. Henner tritt in ihr Leben wie die Verkörperung alles dessen. was sie ersehnt. Die wundervollen Briefe, die Christa an ihn schreibt, voll inbrünstiger Bitte um Erlösung von dem Leben im Saus ihrer Bermandten, sind der Sohe= punkt des Buches. Und nun kämpfen beide um das lette Berftehen. Sie verbluten in diesem Kampfe: Liebe, die enden fonnte. — Ein wundervolles, erschüttern= des Buch, das uns noch einmal all die Munden aufreißt, die wir vernarbt glaubten. Es ist die Geschichte unserer K. G. Wndr. eigenen Liebe. —

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachsdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Berlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.